

Micha Brumlik

Israel und die Diaspora im Übergang zur postnationalen Welt

Die Existenz des Staates Israel begründet sich aus nationalstaatlichen Ideen des 19. Jahrhunderts ebenso wie aus der jüdischen Theologie. Dies führt zu einem gebrochenen Verhältnis zwischen den Juden innerhalb Israels und jenen in der Diaspora. Eine Überbrückung dieser Spannung bedarf einer modernen politischen Theologie des Judentums.

Der Staat Israel ist in seiner heutigen Form als jüdischer Staat Ausdruck des staatsbildenden Zionismus, der als Weltanschauung und Praxis gegenüber dem Kulturzionismus obsiegte. Die Weltanschauung des staatsbildenden, politischen Zionismus hat zwei miteinander verflochtene, aber nicht aufeinander reduzierbare Wurzeln:

– den europäischen Antisemitismus, der sich zur Entstehungszeit des Zionismus im westlichen Europa in Form gesellschaftlicher Diskriminierung, im russischen Reich hingegen in Form von wiederkehrenden Segregationen und Pogromen äußerte,

– und den, vor allem in Deutschland, etwa von Herder und Fichte entworfenen, romantischen Nationalismus, der in der Nation vor allem eine kulturelle Herkunftsgemeinschaft sah.

Demgegenüber sah das Staatsdenken der Aufklärung, vor allem des republikanischen Frankreich und der revolutionären USA in der Nation eine auf Zukunft setzende Bürger- und Rechtsgemeinschaft jenseits der ethnischen Herkunft ihrer Bürger.

Wider die Mythen

Ursprungsmythen hatten nicht nur in den Anfängen des Zionismus eine wesentliche Bedeutung. Mythische Überzeugungen spielen bei der Betrachtung des Staates Israel auch heute noch eine erhebliche Rolle. So ist entgegen solchen Überzeu-



Micha Brumlik

(* 1947) ist Professor für Theorien der Bildung und Erziehung an der Universität Frankfurt/Main und war von 2000-2005 Direktor des Fritz Bauer Instituts - Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte des Holocaust und seiner Wirkung. Zuletzt erschien: *Kritik des Zionismus*. Europäische Verlagsanstalt, 2006.

MBrumlik@aol.com

gungen der Staat Israel nach dem, aber nicht wegen des Holocaust entstanden. Sogar wenn Juden bereits in den 20er und frühen 30er Jahren, was siedlungsgeografisch und ökonomisch kaum überwindbare Schwierigkeiten aufgeworfen hätte, ins britische Mandat Palästina eingewandert wären, hätte das den Massenmord an den Juden nicht verhindern können. Dass der *Jischuw* (die jüdische Bevölkerung in Palästina, Anm. der Red.) in Palästina den Zweiten Weltkrieg überstand, ist alleine dem Umstand zu verdanken, dass General Montgomery das deutsche Afrikakorps unter Feldmarschall Rommel 1942 bei El Alamein zum Stehen brachte. Der Staat Israel ist also weder die Folge des Holocaust noch hätte er ihn verhindern können.

Gleichwohl wurde nach dem Zweiten Weltkrieg der Staat Israel durch den Teilungsplan vom November 1947 von den UN völkerrechtlich legitim ins Leben gerufen, um am Vorabend des Kalten Krieges einen absehbaren internationalen Krisenherd zu entschärfen bzw. die geostrategischen Karten neu zu mischen. Der ohne die Sowjetunion Stalins und ihrer Sa-

telliten nicht zustande gekommene Teilungsplan diene somit nicht zuletzt dem Zweck, den sowjetischen Einfluss in der Region gegen das niedergehende britische Empire dauerhaft zu etablieren. Schließlich war der Unabhängigkeitskrieg des Jahres 1948 entgegen einem weiteren Mythos nicht der Kampf eines Davids gegen fünf Goliathe, sondern ein Krieg, in dem sich die weitaus besser ausgebildete und motivierte, bald mit tschechischen Waffen ausgerüstete israelische Armee gegen arabische Armeen behauptete, denen es – mit Ausnahme der transjordanischen, von Briten geführten »Arabischen Legion« – an jeder militärischen Professionalität fehlte. Gegen diese »Arabische Legion« führte Israel zunächst einen wenn auch blutigen Scheinkrieg. Tatsächlich ging es gemäß der hinter den Kulissen geführten diplomatischen Verhandlungen zwischen Israel und Transjordanien um die Aufteilung des aufgegebenen britischen Mandatsgebiets.

Der völkerrechtlich illegale, nach dem im Herbst 1947 ausgebrochenen Bürgerkrieg jedoch verständliche Angriff von fünf arabischen Staaten bot Israel endlich die Chance, ein zusammenhängendes Staatsgebiet zu erobern, siebenhunderttausend Palästinenser meist gezielt zur Flucht zu bewegen oder zu vertreiben, sich ihres Eigentums an Böden, ihrer Ernte sowie anderer Habe zu bemächtigen, Flucht und Vertreibung endlich durch ein Rückkehrverbot zu besiegeln und das neugewonnene Eigentum an Böden und Wohnungen jüdischen Neueinwanderern zuzuweisen.

Staatsbegründung zwischen Theologie und Nationalismus

Unabhängig davon erschien die Staatsgründung den Juden in der Diaspora, die sechs Millionen Tote zu betrauern hatten und einer seelischen Kompensation für jene unfassbaren Verluste und Traumata be-

durften, als ein Wunder, so dass die Entstehung Israels oft nach Maßgabe eines theologischen Deutungsmusters verstanden wurde: Tod und Auferstehung! Damit ist zugleich die Frage nach der Möglichkeit und Legitimität einer Geschichtstheologie gestellt, in der ein allmächtiger Gott zwar für Wohltaten, nicht aber für das diesen Wohltaten vorhergehende Leiden zuständig ist.

Auch noch heute, 60 Jahre nach seiner Gründung stellt Israel für die überwiegende Mehrzahl religiös immer schwächer gebildeter Juden in der Diaspora ein starkes, identitätsbildendes Element dar, das umso stärker wirkt, je geringer ihre Bereitschaft ist, selbst dort zu leben. Nationales Empfinden wirkt so als Ersatzreligion. Und wirklich: Das im *Tenach* (also der Hebräischen Bibel, dem neben dem Talmud wichtigsten Schriftwerk des Judentums, d. Red.) verheißene »Land Israel«, »Erez Israel« ist für den jüdischen Glauben von unverzichtbarer Bedeutung.

Daher gilt: Die reformjüdische Lösung des 19. Jahrhunderts, die Bitte um die Rückkehr Gottes und Israels nach Zion aus den Gebetsbüchern zu streichen, wird dem historisch gewachsenen rabbinischen Judentum nicht gerecht.

Umgekehrt gilt: Schon die Rabbanim, die Weisen des Talmud, diskutierten heftig über das Verhältnis von Land Israel und Erfüllung der *Mitzvoth* (der religiösen Weisungen) und waren sich uneinig darüber, ob *Mitzvoth* nur im Lande Israel richtig erfüllt werden könne oder ob die Rückkehr Gottes und seines Volkes nach Zion nicht Ausdruck endzeitlicher, nicht mehr der historischen Zeit zugehöriger Erlösung sein werde.

Auf jeden Fall: Da weder die Autoren des *Tenach* noch die Weisen des Talmud einen Begriff vom modernen Nationalstaat hatten, verbietet sich jeder Versuch, die Geschichte des Zionismus und der Entstehung des Staates Israel in theologischen Kategorien zu fassen oder gar als

Ereignis einer Heilsgeschichte zu sehen. Diese Perspektive gehört dem 19. Jahrhundert an und ist nicht mehr zeitgemäß. Der Zionismus war ein Nationalismus und gehört damit dem zu Ende gehenden Zeitalter nationalstaatlicher Organisation von Gesellschaften an.

In der heute entstehenden Weltgesellschaft erweisen sich alle Nationalstaaten, von denen beinahe täglich neue – wie etwa der kosovarische Staat – gegründet werden, tatsächlich als ihrer früheren Kernaufgaben zugunsten transnationaler Organisationen wie der EU entkleidete Gebilde, die keinem anderen Zweck dienen, als die politisch gewiss höchst bedeutsamen symbolischen Bedürfnisse ihrer Bürger nach Zugehörigkeit und Identität zu bedienen.

Israel und die Diaspora: Ein gebrochenes Verhältnis

Im Übrigen sind Leib und Leben von Juden heutzutage nirgends so gefährdet wie in Israel und den besetzten Gebieten. Dem trotz besteht die nach wie vor viel gehörte, kaum je der Sache nach begründete Meinung, dass nur der Staat Israel den Juden der Diaspora ein Leben in Würde garantieren könne. Dem korrespondiert umgekehrt der auffällige Umstand, dass etwa 30 % der israelisch-jüdischen Staatsbürger inzwischen den Pass eines weiteren Landes besitzen und dem Vernehmen nach die Schlangen vor den Konsulaten von EU-Ländern nicht eben kürzer werden.

Die Juden Israels und die Juden diasporischer Gemeinschaften in der transnationalen Welt stehen somit zueinander in einem eigentümlich gebrochenen Verhältnis. Schließlich gilt einerseits – aus theologischen Gründen – nach wie vor: »Ganz Israel bürgt einer für den andern« (Babylonischer Talmud, Traktat Schebuoth 39a). Das bedeutet, dass alle Glieder des von

Gott zu seinem Dienst und damit dem Dienst an allen Menschen und Völkern der Welt berufenen Volkes eine Verantwortungsgemeinschaft bilden und vor Gott füreinander einzustehen haben. »Suchet der Stadt Bestes«, »Wa dirschu et schalom ha ir«, so gibt der Diasporaprophet Jeremia (29,7) Gottes Weisung wieder.

Andererseits ist in der immer noch anhaltenden Epoche der Moderne ernst zu nehmen, dass sich ein Teil dieses Volkes die politische Form einer souveränen Staatsnation gegeben hat und damit für sich und seine Existenzweise politisch selbst und letztverantwortlich ist und bleibt. Weder kann der Staat Israel in besonderer Weise die Verantwortung für das Leben von Diasporajuden übernehmen, noch haben jene eine besondere moralische oder politische Verpflichtung, die Politik des demokratischen Souveräns in Israel besonders zu verteidigen oder zu kritisieren. Das hat niemand präziser ausgedrückt als der israelische *nation builder* David Ben-Gurion, als er im Jahre 1949 vor allem in Bezug auf die jüdische Gemeinschaft in den USA folgendes zu Protokoll gab:

»Kein Jude der Diaspora, sei er Zionist oder nicht, kann der Regierung Israels angehören. Der Staat ist souverän, und sein Regime, seine Verfassung und seine Regierung werden einzig durch den Willen seiner Bürger bestimmt... Andererseits repräsentiert der Staat Israel weder die jüdische Bevölkerung in der Welt noch ist die israelische Regierung berechtigt, im Namen des Weltjudentums zu sprechen... Ein Jude, der im Staat Israel lebt, besitzt kein höheres Recht, sich mit jüdischen Angelegenheiten zu befassen, als jeder Jude aus anderen Teilen der Welt.«

Ohne eine noch zu entfaltende, moderne politische Theologie des Judentums wird sich diese Asymmetrie zwischen theologisch gebotenen Zusammenhalt und politisch begründeter Abstinenz nicht überbrücken lassen.